

VORWORT

BERNARDINO DI CROCE

Kritische Beobachter gewinnen zunehmend den Eindruck, dass eine winzige Minderheit der Migranten in Deutschland ein Bild der Migranten prägt, das sehr weit von der Realität entfernt ist.

Mitte der 90er Jahre kreierte der türkischstämmige Schriftsteller Feridun Zaimoglu eine „Kanak Sprak“. In seiner Zeit war die „Kanak Sprak“ nicht nur ein gut gelungenes Kunstprodukt, sondern auch eine passende Stimme zu einer Verhaltensweise. Nämlich die Verhaltensweise einiger weniger junger Männer türkischer Abstammung, die sich als Arbeitslose und mit Goldketten geschmückt als Hehler zu behaupten versuchten. Im Namen der Kunst, der Vielfalt, der Unterhaltung und auch der Notwendigkeit, jede negative Handlung an den Pranger zu stellen, ist diese Leistung zu würdigen. Daraufhin wurde, wie so oft im Leben wenn mit etwas Geld gemacht werden kann, die „Kanak Sprak“ bis zum Umfallen kommerzialisiert. Wer immer die passende Stimme, die Figur, das Aussehen und die schauspielerischen Fähigkeiten zu besitzen glaubte, hat es sich nicht nehmen lassen, wissend, dass ein deutsches Publikum gern über Türkenklischees lachen möchte, diese Nummer zu versuchen. Das Problem dabei ist nicht die „Kunst“ und auch nicht die „Künstler“, sondern das Bild, das dadurch auch durch die Pisa-Studie angereichert entstanden ist. Die Zahl der Deutschen und Menschen anderer Nationalitäten ist nicht unerheblich, die sich das Bild der Migration mit derartigen Klischees gezimmert haben. Mit diesem Buch soll versucht werden zu zeigen, dass diese Bilder nur sehr vage etwas mit der Migration zu tun haben. Sie sind genauso wenig die Migration, wie die „Halbstarken“ der Sechziger- und teilweise der Siebzigerjahre Deutschland waren.

Die Migration mit ihren vielen Gesichtern ist ganz etwas anders. Sie ist eine Mischung aus nicht wagen, nicht dürfen, nicht sollen und sicher auch aus nicht können mit den Wurzeln in der „Gastarbeiter - Zeit“.

Eine entkräftete und identitätslose Gestalt, aber mit dem Wunsch „empor zu tauchen“, wenn es nur ginge. Der Beweis wird jedoch nicht mit Unterhaltungsklischees erbracht, sondern mit der mühsamen Arbeit Fakten, Entwicklungen und Ergebnisse, so bescheiden sie auch sein mögen, miteinander zu verknüpfen.

Nicht selten ist die Aussage zu hören, „die Ausländer von heute sind die Türken (und unter ihnen sind noch einige hunderttausend Kurden) und die Russland-Deutschen“. Von den über 7,3 Millionen nicht deutschen Staatsangehörigen sind die Türken mit ihren 1,76 Millionen zwar die stärkste Gruppe, aber darüber hinaus zählt Deutschland immer noch mehr als 5,5 Millionen „Ausländer“, ohne die Spätaussiedler, die nach ihrem Aufnahmeverfahren statistisch betrachtet zu der deutschen Bevölkerung geschlagen werden, und die meisten davon stammen aus den europäischen Ländern.

Die Probleme der Migranten, Arbeitslosigkeit, geringere Ausbildung, Identitätslosigkeit, Akzeptanz, Integration und viele andere sind auch die Probleme der Türken, aber

eben nicht ausschließlich der Türken. Sie sind Probleme der Migranten, aber viel mehr Probleme der deutschen Gesellschaft. Migranten haben sich aus der Not auf ein „Nebeneinander eingerichtet“ und irgendwie eine Überlebensstruktur organisiert. So gesehen werden die Probleme der Migranten mehr und mehr ein deutsches Problem.

Sich von Unterhaltungsklischees und kabarettistischen Einlagen in die Irre führen zu lassen, macht die Situation nur noch schlimmer. Mit diesem Buch versuchen die „Autoren“, in einer sehr bescheidenen Form und ohne Anspruch auf „wissenschaftliche“ Objektivität, die Probleme, die Ab- und Zuneigungen, die Bereitschaft und auch die Ohnmacht der Migration von Betroffenen erzählen zu lassen.

Es liegt nicht in den Interessen der „Autoren“, Schuldige zu suchen oder Schuldzuweisung zu betreiben. Es soll ein Versuch sein zu verdeutlichen, dass die Wurzel des Problems nicht im „nicht wollen“, sondern in der fehlenden Chancengleichheit liegt. Ein Thema, das sowohl die Politik als auch Teile der deutschen Bevölkerung nicht gern hören will. Darunter werden schnell Kritik, Vorwürfe und Schuldzuweisungen verstanden und die notwendige und sachliche Diskussion „totgeschlagen“.

Eine Benachteiligung, somit eine Chancenungleichheit, kann vorhanden sein, auch wenn sie nicht gewollt, nicht geplant und nicht Ziel einer Handlung war. Beim Wettrennen zwischen einem durchtrainierten Menschen und einem Menschen mit Übergewicht könnte der Nachteil auch ignoriert werden. Aber jede vernünftige Person würde das Wettrennen als unparitätisch betrachten.

Wenn sehr lange Diskussionen nötig sind, um Klarheit zu schaffen, dass Zugereiste aus Gründen der Unkenntnis über die vorgefundenen Lebensgewohnheiten, Kultur, gesellschaftlichen Arbeitsformen, auf Grund fehlender Aufklärung, Ablehnung, Vorurteile geringer Sprachkenntnisse, die Art und Weise der Prioritätssetzung, eines nicht vorhandenen Netzes von Eltern, Großeltern, Freunden, Nachbarn und Arbeitskollegen etc., (die immerhin in der Not eine moralische, aber auch substanzielle Hilfe sein können,) benachteiligt sind – auch wenn die Benachteiligung gar nicht beabsichtigt ist –, dann kann die gewünschte Gemeinsamkeit sehr stark darunter leiden und sich in Hass und Abneigung umwandeln.

Die Erzählungen der Betroffenen, die zugegeben eine Handvoll sind und statistisch betrachtet nicht repräsentativ, decken eine andere Realität auf. Trotz alledem gibt es viel mehr Zuneigung für das Land, viel mehr Bemühungen „empor zu tauchen“ und viel mehr Bereitschaft, dieses als einen Prozess der Bereicherung sehen zu wollen, als das, was durch Unterhaltungsklischees vermittelt wird.

Die Bereitschaft, auch den Stillen eine Stimme zu geben, könnte uns weiterbringen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir in unseren Texten immer die maskuline Form verwendet, wenn wir von Ausländern, Migranten usw. sprechen. Natürlich sind damit auch immer Ausländerinnen, Migrantinnen usw. gemeint.